Friedrich Dieckmann

LUTHER IM SPIEGEL / VON LESSING BIS THOMAS MANN

*Luther bei Lessing, Goethe, Schiller, Hegel, Schopenhauer, Heine, Marx, Engels,
Nietzsche und Thomas Mann*

Quintus Verlag Berlin 2016

Vorwort

Dieses Buch ist aus Materialsammlungen hervorgegangen, die die Grundlage öffentlicher Zwiegespräche mit Friedrich Schorlemmer bildeten. Wir führten sie von 2010 bis 2016 unter der Ägide der Evangelischen Akademie des Landes Sachsen-Anhalt alljährlich am Sonnabend nach Aschermittwoch in der gotischen Halle des Wittenberger Lutherhauses, trugen die gefundenen Texte dem Publikum wechselseitig vor und versahen sie mit kurzen Erläuterungen. Manchmal war ich vorher dazu gekommen, einen zusammenhängenden Text auszuarbeiten, nicht um ihn vorzutragen, sondern um kommentierend gerüstet zu sein; bei den andern Autoren ist dies im Hinblick auf dieses Buch geschehen.

Was auf diese Weise entstand, kommt einem Ideal nahe, dessen Erreichung Brecht in einer Keuner-Geschichte dem daoistischen Philosophen Dschuang Dsi zuschrieb, der „noch im Mannesalter ein Buch von hunderttausend Wörtern“ verfaßte, „das zu neun Zehnteln aus Zitaten bestand“. Doch ist auf diesem Weg keine Chrestomathie entstanden. Die chronologische Anordnung der Fundstücke, für deren Auffindung alle erreichbaren Register heranzuziehen waren, brachte es mit sich, daß sie wie zu einem Leitfaden durch Leben und Werk der betreffenden Autoren wurden – Luther-Erwähnungen als durch die jeweiligen Œuvres geschlagene Schneisen, von denen sich Ausblicke nach vielen Seiten ergaben.

Auf diesen Wegen gibt es Entdeckungen zu machen. Man findet bei Lessing ein Rokoko des Argumentierens, das er im rechten Moment abbricht, um sich, in einem Schauspiel und in Texten voller Paragraphen, ganz unverstellt zu erklären. Der junge Goethe stellt sich als einer der nachdrücklichsten theologischen Autoren der Zeit heraus; er nimmt seinen „Faust“ mit nach Weimar, nicht aber ein Stück, in dem ein Ahasver, dem es nicht gelungen ist, Jesus von Nazareth vom Predigen abzubringen, auf

seiner ewigen Wanderung bei Spinoza vorspricht; es bleibt unvollendet, und er läßt es verloren gehen. 1817, zum dreihundertsten Jahrestag des Thesensanschlags, hat Goethe sinnige Vorschläge parat, wie dieser zu begehen sei, ohne die Katholiken zu kränken, erkennt sie aber als aussichtslos und stopft sie in die Schublade. Er gehört in die Reihe derer, die in jungen Jahren stufenweise der lutherischen Orthodoxie entwachsen, die das Bild ihrer Kindheit bestimmt hatte. Später, als die Romantik sich mit dem Katholizismus verbindet, um hinter die Aufklärung zurückzugehen, sieht er Luther in einem andern Licht und weiß es in kräftigen Knittelversen zu bekunden.

Es sind die Zeitumstände, die das Verhältnis zu Luther modifizieren. Sechzig Jahre nach 1817 sehen wir einen Pastorensohn und -enkel aus dem lutherschen Kernland angesichts des etablierten preußisch-protestantischen deutschen Reichs mit zerfetzten Fahnen zu einem ästhetizistisch drapierten Katholizismus übergehen; als dieses Reich gerade erst entstand, war Nietzsche auf Luthers Seite gewesen. Ähnlich bei Thomas Mann, dem Luther ein anderer ist im ersten Weltkrieg und dann nach dem Staatsstreich des Hitler-Regimes; die Geschichte, die persönliche wie die allgemeine, modelt die Perspektiven. Das freieste Verhältnis zu Luther hat ein Mann, der in einer ganz andern Glaubenswelt aufgewachsen war und sich ihr entzog, indem er der evangelischen Kirche beitrug: um es leichter zu haben, wie er sich selbst attestierte. Aber das war nur ein Teil der Wahrheit, Heinrich Heine erweist sich als der entschiedene Lutheraner der deutschen Literatur wie Hegel als der der deutschen Philosophie.

Solche und viele andere Dinge lassen sich auf den folgenden Seiten finden, und natürlich geht es bei alledem nicht nur um die historische Gestalt, sondern auch um die Frage: Wie hast du's mit der Religion? Für Marx und Engels ist die Sache klar, ihr Pantheismus ist hegelisch auf die Weltgeschichte gerichtet. Dabei kommt anderes in Sicht: Luther, der erste deutsche Ökonom. Wer das noch nicht wußte, weil er nicht alle Fußnoten des „Kapital“ gelesen hat und Luthers Schrift „Vom Kaufshandel“ ebensowenig, kann auch hier Entdeckungen machen.

Dies ist kein akademisches Buch nach dem Muster „Luther und...“. Das „Luther bei...“ der Kapitelüberschriften ist ganz empirisch genommen, und nur das Unerhebliche oder sich Wiederholende wurde weggelassen. In Luthers Namen fühle sich der Leser auf Streifzüge mitgenommen, die sich untereinander zu einem größeren

Streifzug verbinden; dabei stellt sich heraus, daß diese Autoren von Fall zu Fall (und nicht in jedem Fall) etwas wie eine Stafette bilden. Das Luther-Problem wandert von einer Hand in die andere, und es stellt sich heraus, daß die Hände in einigen Fällen sich nicht nur geistig, sondern auch körperlich-unmittelbar berührt haben. Goethe hat Lessing nicht mehr kennenlernen können, wohl aber Hegel und mit fünfundsiebzig Jahren auch Heine, der in Hegels Berliner Vorlesungen saß und ihm auch im Salon der Varnhagens begegnete. Die Begegnung Heines mit Marx und Engels im Paris der Jahre 1843/44 dauerte nicht lang (eine Ausweisung der beiden beendete sie), aber sie war intensiv und trug dazu bei, den Autor auf den Pfad politischer Dichtung zurückzuführen. Von Nietzsche führt kein Weg zu diesen beiden und auch zu Hegel nicht, wohl aber zu Schopenhauer und natürlich zu Goethe. In Thomas Mann kommen alle diese Strömungen noch einmal zusammen; zu Lessing, Heine, Schopenhauer, Nietzsche und immer wieder zu Goethe spinnt sich bei ihm der Faden, und an Krisenpunkten der deutschen und weltpolitischen Entwicklung fällt auch der Name Karl Marx.

Mit ihm schließt sich eine Wanderung, die durch zwei Jahrhunderte deutscher Literatur führt – wären noch weitere Stimmen aufzurufen gewesen? Bei Heinrich von Kleist bestand die Schwierigkeit darin, daß die einzige relevante Luther-Erwähnung in seinen Werken und Briefe die Luther-Gestalt seiner Erzählung „Michael Kohlhaas“ ist, zugleich die einzige dichterische Luther-Transformation von bleibender Bedeutung; sie ist allgemein zur Hand. Bei Egon Friedell lag die Schwierigkeit darin, daß man, ihn einbeziehend, das ganze zwanzig Seiten starke Luther-Kapitel seiner „Kulturgeschichte der Neuzeit“ hätte einrücken müssen, was den Rahmen des Buches gesprengt hätte. Ein Satz daraus möge am Ende stehen: „Er [Luther] war die Zunge seines Jahrhunderts, er hat das schöpferische Wort gesprochen, das immer den Anfang macht. Wir werden später glänzenderen Männern begegnen, reicheren und differenzierteren, freieren und seelenkundigeren, aber keinem, der ein voller Ausdruck des Willens seiner Zeit und ihrer innersten Bedürfnisse war, der einfacher und gedrängter, leuchtender und schlagender im Namen seiner Mitlebenden gesagt hätte, was ist und was not tut.“